

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1911

52 (30.12.1911)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizeile 20 \mathcal{M}</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
--	--	--

Inhalt: Glückseliges Neues Jahr! — Einladung zum Abonnement. — Die Schule als Faktor der sozialen Erziehung. — Mit oder ohne Recht. — Hermann Cohen. — Das sogenannte Mannheimer Schulsystem. — Augustinusbibliothek. — Rundschau. Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.

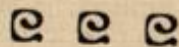
Glückseliges Neues Jahr!

Den Freunden und Lesern dieses Blattes allen lieben Mitgliedern des Katholischen Lehrerverbands Baden und aller katholischen Lehrervereinigungen Deutschlands, allen wackeren Mitarbeitern in Wort und Tat auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts, den Lehrern und Schulen Deutschlands und ganz besonders den christlich gesinnten Vätern und Müttern entbietet die „Badische Lehrerzeitung“ die herzlichsten Glückwünsche zum „Neuen Jahr“.

Unsere besten Glück- und Segenswünsche aber schlagen unserer heiligen Mutter der Kirche und ihren Hirten und Vertretern aus ehrfurchtsvollem Herzen entgegen. Möge im Neuen Jahr die himmlische Vorsehung mehr und mehr den Schleier zerteilen, der vor den Augen der Mitwelt ihre wahren Absichten und Beweggründe verhüllt, den Schleier, den Liebe zum Vorurteil sich selbst geschäftig webt. Möge die Kirche Gottes ungehemmt arbeiten dürfen an der stets notwendigen sittlich-religiösen Erneuerung der Völker; denn sie ist und bleibt der Erde Salz.

Ein glückliches Jahr verleihe die göttliche Vorsehung dem großen deutschen Vaterlande, unserer engeren badischen Heimat, unserem erhabenen Kaiserhause und dem edlen Geschlechte der Jähringer, das ruhmvoll Badens Szepter hält. Mögen Regierungsjorgen aufkeimen zu herrlicher Saat, zu unser aller Glück und Wohlfahrt.

Das walte Gott!



Einladung zum Abonnement.

Die Freunde und Leser der „Badischen Lehrerzeitung“, Lehrer und Nichtlehrer, alle die von der Wichtigkeit und Notwendigkeit der religiösen Erziehung auf konfessioneller Grundlage überzeugt sind und in ihr die größte Wohltat für die Jugend und die sichere Bürgschaft der geistigen und materiellen Wohlfahrt der Völker erblicken, aber auch alle, die prüfend die heutigen Bewegungen und Strömungen auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts verfolgen und sich ein selbständiges, zeit- und sachgemäßes Urteil darüber zu bilden suchen, werden höflichst gebeten, auf die „Badische Lehrerzeitung“ bei der Post abzubestellen zu wollen. Zugleich bitten wir, den Inseratenteil bei Anzeigen und Bestellungen gütigst zu berücksichtigen.

Die Leitung.



Die Schule als Faktor der sozialen Erziehung.

„Der Stand, der die Bildung der unteren Schichten zu vermitteln hat, darf nicht über sich hinauswachsen“, meinte Herr Dr. Baumgarten und will damit zweifellos sagen, daß die allgemein wissenschaftliche Bildung des Volksschullehrers, (von der eigentlichen Berufsbildung, die wir schon ins Auge gefaßt haben, abgesehen) nicht viel über die des aus der Schule entlassenen Kindes hinausgreifen soll, daß mit andern Worten, eine wissenschaftliche Ausbildung der Lehrerschaft überhaupt nicht nottut.

Wie urteilt man heute noch über Schulfragen! Doch darüber wollen wir uns nicht verwundern und auch nicht in Gefühlsausbrüchen so etwas Gegenteiliges zu behaupten suchen. Aber merkwürdig bleibt es immerhin, wenn man einen Gelehrten vom Range des Herrn Dr. Baumgarten daran erinnern muß, daß für die sachliche, ethische und ästhetische, für die soziale und nationalökonomische Anschauungsweise des Volkes es die allerbedenklichsten Folgen haben muß, wenn die Kinder von 90—95% einem Stande zur Erziehung und zum Unterricht anvertraut werden soll, der nach dem Grade seiner Ausbildung den Typus der „Halbbildung“ in ausgeprägteste Form und Vollendung zur Anschauung brächte.

Den letzten Rest, die letzte Spur der Halbbildung mit dem vorschnellen Urteil und dem „Alles am besten Wissen Wollen“, muß aus der Volksschullehrerschaft beseitigt werden. Das kann nicht geschehen, indem man die wissenschaftliche Ausbildung hemmt, sondern indem man sie gründlich fundiert und auf das sorgfältigste durchführt; diese Ausbildung von streng wissenschaftlichem Charakter bedarf weniger der Extension als der logischen Solidität. Sie verlangt keine Befähigung für ein autoritatives Urteil in sachlicher, religiös-ethischer, ästhetischer, in sozialer und nationalökonomischer Hinsicht, nein, ganz im Gegenteil; denn die Meinung, ein solches unter allen Umständen zu besitzen, ist eben ein charakteristisches Merkmal der Halbbildung, aber sie verlangt auf allen diesen Gebieten ein möglichst sorgfältig ausgebildetes Bedürfnis für die Befriedigung des Satzes vom **zureichenden Grund**. Wo die Tatsache vorliegt, daß dieser Satz nicht befriedigt werden kann, da muß das Urteil schweigen: d. h. das apodiktische Urteil, das sonst zum persönlichen Dogma wird. Was uns Katholiken das Dogma der Kirche so verehrungswürdig macht, ist, abgesehen von der durch Christi Wort eingesetzten Lehrautorität, das durch Jahrtausende hindurchziehend stets gleich belebte, sakrosankte Bestreben der Urteilsfällung nach dem Satz des zureichenden

Grundes auf dem Boden der Religion und Sittlichkeit. Darum kann, wenn das je nötig werden sollte, eine Reformation der Kirche nur aus ihrem innersten Schoße hervorgehen, und jeder Versuch einer Reformation durch einen einzelnen oder durch einen Stand oder durch ein Volksteil, oder durch eine Partei erscheint als ein vermessentliches Verfängen, als ein Weheruf der Geschichte.

Unsere Verehrung für die berufene Dogmenbildung auf kirchlichem Gebiet muß selbstredend zur lebhaftesten Abneigung gegen die unberufene Dogmenbildung auf sogenanntem wissenschaftlichen Gebiet, der Verfündigungen gegen den Satz des zureichenden Grundes führen, und so wird der Katholizismus, je reiner und kirchentreu er in die Erscheinung tritt, zum Prinzip des wissenschaftlichen Fortschritts; denn nichts hindert die Ausbildung der Wissenschaft so sehr, wie die Märchen- und Legendenbildung.

Wann aber zeigte die wissenschaftliche Märchen- und Legendenbildung üppigere und wildere Schosse als in unseren Tagen, wo selbst Universitätsprofessoren sich an ihren Herd setzen und schaffen und schaffen mit geröteten Wangen am Hergenkel ihrer Meinungen wie die Alte in Faust? Zu welchen Märchen und Legenden dienten die immerhin noch bescheiden vorgetragenen Ansichten eines Darwin? Was folgerte die „Wissenschaft“ nicht alles aus den Fossilien der Erde, als ging es von Kind zu Kindeskind, zum Enkel, Urenkel in herrlicher Geschlossenheit einer nun mit stolzem Blick zu durchmessenden Kette? Kant bewies, der Mensch könne kein Ding in seinem Wesen mit seinem Intellekt erfassen; denn er erhält infolge des intermediären somatischen Organs nur Spiegelbilder. Die Wissenschaft jubelte: „Ja, endlich Licht von Osten.“ Kühne Behauptungen sagen uns auf das allergenaueste, wie aus dem Urnebel alles so geworden ist, bis das Euter der Kuh vier Zitzen bekommen mußte. Die Wissenschaft jubelte: Endlich Licht von Westen! Ist denn das nicht zum Pirouettenschlagen angesichts eines solchen wissenschaftlichen Karnevals? Mit dem Gesetz der Energie verfährt man als wäre diese Stoff. Die Summen der aktuellen und potentiellen werden einander gleichgesetzt. Sehr wohl! aber wann kommt die Möglichkeit der restlosen Umwandlung? Wir werden wohl warten müssen, bis die Sonne ihren Schein verliert und die Sterne vom Himmel fallen, genau, wie es uns das Adventsevangelium kündigt. Inzwischen aber breitet sich die aktuelle Energie aus, hat sich von jeher ausgebreitet und kann ohne weiteres nicht in potentielle zurückgehen, so daß die Annahme eines von Ewigkeit in Ewigkeit organisierten Stoffes das größte aller Wunder wäre. Tut nichts, man glaubt; für die Forderung des zureichenden Grundes scheint jede Empfindung erstorben zu sein.

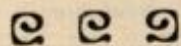
Das Erdinnere ist feuerflüssig, sagt man selbst heute noch im Unterricht der Mittelschulen. Die Vulkane sind Sicherheitsventile, wenn zufällig ungeheure Wassermassen den Weg ins Erdinnere finden, sich in Dampf von gewaltiger Spannung verwandeln, so daß sie die Erdkruste zerren wie der politische Alkoholismus die Völker in einer wohlthätig unterbrochenen Sauregurkenzeit, wenn die Panter und die Eber auf dem Meere schwimmen. Aber Jahrzehnte lang vergaß die Wissenschaft sich die Frage vorzulegen, ob eine Molekular- bzw. Atomspannung bei 4–5000 Grad dem Druck der Erdkruste nur gleich gesetzt werden kann, mit andern Worten, man vergaß ganz und vergißt vielfach heute noch, den Kondensationsercheinungen in den Theorien über den Erdbau Rechnung zu tragen.

Wie sicher schreitet man heute durch den Wald der Wissenschaften und merkt nicht den dröhnenden Hall der Schritte, wie fortgesetzt sich alles unter der schwachen Decke höhlt und höhlt und der tiefe Einsturz nahe ist. Ein Beispiel: Die Naturwissenschaften schritten zur Theorie von den Molekeln und Atomen. Der Teilungspunkt von Naturgeschichte und Naturlehre einerseits, von der Chemie andererseits war gegeben. H_2O ist Wasser. Nun entsteht die Frage ist H allein Wasserstoff, O allein Sauerstoff, oder

sind sie mit Elektrizität behaftet — Elektronen — oder sind sie nur Elektrizität. Mit andern Worten: Wir sind nun mit unserem naturwissenschaftlichen Denken soweit vorgerückt, daß sich alle bisher gültigen Grundbegriffe auflösen, zunächst ohne jede Aussicht, für absehbare Zeit zu etwas Positivem zu gelangen. Ist das Evolution oder ist es Mangel, den Forderungen des Satzes vom zureichenden Grunde entsprechen zu können? Wie aber geriet sich ein großer Teil unserer Presse? Sie ist in den Alkoholismus des Evolutionismus geraten und begrüßt mit Jubel die kommende Sekunde, da sie mit unfehlbarer Sicherheit die vorausgehende verdrängt. Wie würde der Philosoph von Frankfurt (Schopenhauer) höhrend grinsen, könnte er den Ragenjammer sehen, der diesem Rausche folgen wird. Wie verehrungswürdig aber erscheint uns St. Augustin, der den großen Seufzer der Menschheit in die Worte kleidete: „Meine Seele wird unruhig sein, bis sie ruhet in dir!“

Und die Halbbildung, die Vernachlässigung des Satzes des zureichenden Grundes in der Politik, in der Nationalökonomie, in der Geschichte? Wie entehrend ist die Wut, die Verfolgungs- und Schmähsucht, die selbst in den Sälen der Befehlsgeber Sitte und Verstand beleidigt! Sollen wir jede Empfindungsfähigkeit dafür verlieren? Soll als Frucht des Hasses klirrenden Schrittes die Revolution durch die Lande schreiten? Bildung, Aufklärung tut uns bitter not, aber wahre Bildung, wahre Aufklärung und ganz besonders dem Lehrerstande. Denn über das alles hat er die Volksschuljugend nicht aufzuklären; aber die geistige Atmosphäre, aus der der Unterricht erfolgt, bringt Leben oder Tod, führt hin zu Gott oder weg von Gott, ein drittes gibt es nicht. Es gibt nichts Gleichgültiges in der Welt, am wenigsten in Erziehung und Unterricht. Aber kennen muß man diese Dinge, ganz besonders den Elementarunterricht. Er enthält ganz andere Probleme in sich, als unsere Gelehrten und Politiker im allgemeinen glauben.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, fragen wir: Wenn nun in der Tat die Grundlage aller Naturwissenschaften ins Wanken gekommen ist, so erscheint ihr Studium völlig aussichts- und nutzlos? Gewiß nicht. Die Wahrheit bleibt Wahrheit. Hier ist keine Evolution. Die Keplerschen Bewegungsgesetze werden für immer das Fernrohr des Astronomen lenken, und die Taten eines Newton, Gauß und so vieler anderer werden in ihrem wissenschaftlichen Wert nie von ihrer Stelle weichen. Aber je näher wir dem letzten naturwissenschaftlichen Grunde, den naturwissenschaftlichen Axiomen, die als unbestreitbar erkannt werden müssen, gekommen zu sein scheinen, desto mehr wankt und flieht der Boden und siehe, alles war Annahme, Hypothese, Glaube. Aber der letzte Glaube, der Glaube der Seelenruhe bringt, mit Interesse den Sturz der stolzesten, scheinbar unerschütterlichen Lehrmeinungen verfolgt und, ohne den Mut zu verlieren, ja mit neuer Lust arbeitet im Bewußtsein des Besitzes einer tatsächlich unerschütterlichen Lebensbasis, das ist der religiöse Glaube, die einzig ausreichende Basis der Erziehungstätigkeit, die Quelle einer Lebensenergie, die in immer stärkeren Strömen hervorbricht, je mehr wir an Alter fortschreiten und dem Urquell des Lebens uns nähern. Der religiöse Glaube erträgt mit Freuden oder wenigstens heldenhast die Wechselfälle und Katastrophen des Lebens und der Wissenschaften, die ihrerseits auch nie die Früchte der Vergangenheit ganz zu vernichten vermögen. Die Wahrheit bleibt. Fortsetzung folgt.



Mit oder ohne Rest?

Die Frage, die hier kurz erörtert werden soll, bezieht sich natürlich auf den Rechnungsunterricht und heißt vollständig: Dürfen im Rechnungsunterricht auch Aufgaben gegeben werden, die einen Rest lassen, oder soll man sich auf solche beschränken, die aufgehen? —

Eine starke Strömung neigt dahin, alle Aufgaben auszuschließen, die nicht aufgehen. Begründet wird die Ansicht damit, daß man sagt, im Aufgehen der Division hat der Schüler einen Beweis für die Richtigkeit der Lösung; das aber gibt ihm eine gewisse Beruhigung. Die letztere Begründung ist nicht von der Hand zu weisen. Das Aufgehen ist ja kein absoluter Beweis für die Richtigkeit der Lösung; es kann zwei- dreimal innerhalb der Aufgabe gefehlt werden und trotzdem noch ein stimmendes Resultat sich ergeben; ein Fehler hebt vielleicht den andern wieder auf; aber das sind doch Ausnahmefälle, und obige Annahme wird in der Regel richtig sein. — Gegen Aufgaben, die keinen Rest lassen, soll ab und zu ein Schulvisitator sein, der behaupte, solche seien, wenn sie in der Prüfung gegeben werden, vorher schon wiederholt gelöst worden. Diese Einwendung ist vollständig hinfällig, denn so gut ich eine ausgehende vorbereite, kann ich auch eine solche bereit halten, die einen Rest läßt; der letztere Fall ließe ja diese verwerfliche Handlungsweise unauffälliger erscheinen. Also jede der Behauptungen findet eine Gegenbehauptung, jede Begründung eine Widerlegung. — Welchen Weg nun gehen?

Ich will dem Lehrer zwei Prämissen vorlegen:

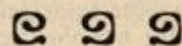
1. 300 geteilt durch 70 ist 4, Rest 20. 2. 300 geteilt durch 70 ist ebensoviele als 30 geteilt durch 7.

Ist eine der beiden etwa unwahr? Hat eine derselben einen Fehler? — Wie heißt nun der daraus gezogene Schluß? Offenbar also 30 geteilt durch 7 ist 4, Rest 2. Wo liegt denn der Fehler? Habe ich vielleicht einen Fehlschluß gemacht? Der Mangel, d. i. die Ursache des unrichtigen Resultats liegt in der Unvollkommenheit der ersten Prämisse; diese gibt zwar das Resultat einer Division aber ein unvollkommenes, ein ungenaues, weil es ein unvollendetes ist. Der richtige Quotient duldet keinen Rest; der, der die Teilung ausführt, hat sie vollständig, d. i. restlos zu Ende zu führen, und dann erhält man $4\frac{2}{7}$. Wenn 2 Kinder 5 Äpfel, wenn 3 Brüder 8 Hektar, wenn 4 Arme 11 Zentner Kartoffel teilen, so lassen sie auch keinen Rest, sie führen die Teilung durch bis zum Schluß. Aber auch dies geht nicht in allen Fällen. Ein Schreiner bezieht aus dem Sägewerk Latten von 6 m Länge; wenn er nun einen Zaun oder Verschlag von 1,8 m Höhe machen muß? oder er hat Bretter von 4 m Länge und muß in einem Zimmer von 3,75 m Länge den Fußboden legen? Eine Küche ist 4 m lang und 3,2 m breit; sie soll mit Plättchen belegt werden, die 9 cm lang und 6 cm breit sind. Es geht hier ohne Rest nicht. —

Aus den angestellten Betrachtungen könnte man zu der Ansicht kommen: Aufgaben mit Rest sind solche, die nur eine unvollkommene Lösung gestatten, weil des Schülers Vorbildung nicht hinreicht zur vollendeten Lösung; also werden und bleiben sie vom Unterricht so lange ausgeschlossen, bis des Schülers Auffassungsgabe ausreicht, d. i. bis er die Bruchlehre versteht. Mit dieser Forderung wird aber ein großes und fruchtbares Feld brach gelegt; ja sie läßt sich ganz und gar nicht durchführen; man denke nur an die Aufgabe: 30 Schüler sollen und müssen a) in 4 Bänke oder b) es sollen und müssen je 4 in eine Bank. — Da sind 42 Pferde auf der Bahn zu verladen; a) sie müssen in 5 Wagen; b) es müssen je 5 in einen Wagen. Da darf kein Rest bleiben, und keine Bruchlehre kann helfen. Für den Schüler ist es nun recht lehrreich, daß er, durch die Anschauung gezwungen, lernt: a) In 2 Bänke kommen je 7, in die 2 andern je 8 oder in 3 Bänke kommen 7 in eine vierte 9 Schüler; in 4 Wagen kommen je 8, in den 5. 10 oder, was besser ist in 3 Wagen kommen je 8, in die 2 andern Wagen je 9 Pferde. b) In 7 Bänke kommen je 4, in die 8, 2 Schüler; es sind erforderlich 8 volle Wagen von je 5 Pferden, in den 9. kommen die 2 restlichen.

In einer langen Reihe von praktischer Unterrichtstätigkeit habe ich mir nun folgende Ansicht gebildet:

Ob der Schüler 5775 oder 5785 durch 79 zu teilen hat ist für den Zweck gleich; die Aufgabe ist weder schwieriger noch instruktiver für den Schüler; für mich ist die Teilung ohne Rest vorteilhafter; ich habe nur eine Zahl auf ihre Richtigkeit zu prüfen, während ich bei einer Division mit Rest deren zwei untersuchen muß. Bei Aufgaben ohne Rest hat außerdem der Schüler das befriedigende Gefühl, daß er nicht vergebens sich abgemüht hat. Aus all diesen Erwägungen habe ich mir zum Gesetz gemacht: So lang der Schüler die Bruchlehre noch nicht kennt, werden für die Aufgaben im schriftlichen Rechnen die Zahlen so gewählt, daß es ausgeht. Auch auf der Stufe nach der Bruchlehre wähle ich meist die Zahlen so, daß es ein glattes Resultat ergibt. Insbesondere wende ich das beim Proberechnen an. Ja ich wähle die Aufgaben und Zahlen so, daß ich die Resultate der Größe nach geordnet bekomme, daß ich sie leicht auswendig behalten kann; denn dadurch erleichtere ich mir die Korrektur und Zensur ungemein; ich mache es mir nicht nur leichter, sondern ich werde auch in der halben Zeit damit fertig. — Im unmittelbaren Unterricht aber gehe ich den Aufgaben mit Rest keineswegs aus dem Wege. Ich führe die Schüler vielmehr durch richtige Anschauung zu richtiger Erkenntnis, daß sie keinen Rest lassen, vielmehr dem die richtige Verwendung geben, wie ich oben an den zwei Beispielen gezeigt habe. E.



Hermann Cohen.

1820—1871.)

Dr. H. Cohen wurde in Hamburg als Sohn jüdischer Eltern geboren und erhielt, da dieselben dem Reformjudentum anhängen, nur eine dürftige religiöse Erziehung. Der Knabe zeigte glänzende Anlagen für Musik, trat schon in zartem Alter als Klaviervirtuose auf und erntete überall stürmischen Beifall.

Aber seine Kunst führte ihn auch früh in Gesellschaften, wo er sittlich verdorben und um das bißchen Glauben, das er mitgebracht hatte, vollständig betrogen wurde. Mit vierzehn Jahren kam er nach Paris und fand ihm Hause des berühmten Tonkünstlers Liszt liebevolle Aufnahme. Hier lernte der Jüngling die Romanschriftstellerin George Sand kennen und fing an, ihre Romane zu lesen. Aber diese Lektüre richtete in seiner Phantasie eine solche moralische Verheerung an, daß er nur noch ein Traumleben führte und selbst seine musikalischen Studien zeitweilig vernachlässigte.

Ebenso machte er durch Liszt Vermittlung die Bekanntschaft mit dem unglücklichen, damals bereits von der Kirche abgefallenen Priesters Lamennais, der ihm seine Schrift „Worte eines Gläubigen“ verehrte. Hermann las gierig in diesem Buche, daß von Haß und Aufruhr triefte. Sein unerfahrener Geist vermochte die Sophismen nicht zu entwirren, und so kam es, schreibt er selbst, „daß ich nur noch von Schlacht und Gefängnis und Freiheit und Gleichheit träumte“.

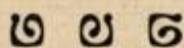
Bald darauf kam er mit Liszt nach Genf und hörte hier unaufhörlich das Lob Voltaires und Rousseaus singen, deren Werke feingebunden auf den Tischen der Salons lagen, die er besuchte. Er verwirrte sich nun auch noch in diese Schriften und hatte bald vollständig eingebüßt, was in seiner Seele noch von edlen Gefühlen übrig geblieben war. Aber als denkender Geist konnte er bei alledem doch nicht glücklich sein; die glänzenden Ovationen, die ihm gebracht wurden, befriedigten ihn nicht und vermochten die Leere seiner Seele nicht auszufüllen.

Er überließ sich noch mehr einer weichen und üppigen Lebensweise, um seine Melancholie zu verschleichen. „Aufgeblasen durch meine Erfolge“, schreibt er, „frönte ich allen

Lastern, als ich England, die Schweiz und Deutschland durchzog. Ich begeisterte mich immer mehr für die philosophischen Neuerungen und suchte überall für die falschen Grundsätze, die ich so früh eingefogen hatte, Proselyten zu werben. Die Priester waren mir der Gesellschaft feindliche Wesen, die Ordensleute sah ich als Ungeheuer an, die man fliehen müsse. Wer hätte mir damals vorausagen können, daß die göttliche Vorsehung an mir zeigen werde, wie sie es vermöge, ein verirrtes Geschöpf aus der Ferne wieder zurückzuführen?"

Die Gnade ging vom allerheiligsten Altarsakrament aus. Als er im Jahre 1847 in Paris bei der Maiandacht aus Gefälligkeit den Gesang dirigierte und der Augenblick des Segens mit der Monstranz kam, fühlte er eine eigentümliche Bewegung in sich, schmerzlich und beseligend zugleich, und den Drang, sich ebenfalls auf die Knie zu werfen wie die übrigen. Von da an zog es ihn unaufhörlich in katholische Kirchen, wo das hhl. Altarsakrament im Tabernakel aufbewahrt wurde, zu Segensandachten und zur Feier des hl. Meßopfers, und jedesmal empfand er denselben Drang. Er gab ihm nach, beugte das Knie, betete an, und von da an verfolgte ihn der Gedanke, er müsse in die katholische Kirche eintreten. Als er in Ems ein Konzert gab, besuchte er eines Sonntags Morgen die Kirche, um der hl. Messe beizuwohnen. „Da“, so erzählt er selbst, „fühlte ich im Augenblick der Wandlung, wie plötzlich eine Tränenflut meinen Augen entströmte; die göttliche Gnade war mit aller Gewalt über mich gekommen. O ewig denkwürdiger Augenblick für das Heil meiner Seele! Noch bist du meinem Geiste gegenwärtig mit all jenen himmlischen Empfindungen, die du mir von oben zuführtest. Ich empfand ohne Zweifel damals, was der hl. Augustinus im Garten von Cassiacum in dem Augenblick empfand, als er das tolle, lege hörte! Als ich ganz in Tränen gebadet war, durchdrang mich ein heftiger Reueschmerz über mein vergangenes Leben, und doch fühlte ich auch wieder eine Ruhe, welche sich wie lindernder Balsam auf meine Seele legte. Als ich die Kirche von Ems verließ, war ich ein Christ, so sehr man dies sein kann, wenn man die hl. Taufe noch nicht empfangen hat.“

Die Taufe empfing er am Fest des hl. Augustinus 1847 und trat zwei Jahre darauf in den Orden der Carmeliter ein. Als er später einmal wieder seine erste Berufsrührerin, die George Sand, traf und auch sie zur Umkehr mahnen wollte, rief diese spöttisch: „Schau, du bist also Kapuziner geworden!“ und wandte sich verächtlich ab. In dieses verdorbene und verstockte Herz fand die Gnade keinen Zugang mehr. Cohen starb 1871 in Spandau an den Pocken, die er sich im Dienste der französischen Kriegsgefangenen zugezogen hatte.



Das sogenannte Mannheimer Schulsystem.

Mit vielem Vergnügen haben wir aus dem Aufsatze von E. Schwarz, Schöneberg, ersehen, daß endlich wieder einmal pädagogische Mythologie, die ihre feinste Nahrung von der sozialdemokratischen „Verelendungstheorie“ empfängt, als unhaltbar erkannt wird, indem der Verfasser einen Befund ausspricht, den wir Lehrer Tag für Tag, Jahr für Jahr machen müssen, wenn wir die Augen offenhalten und unser Urteil nicht von der Margistischen Verelendungstheorie bestechen lassen „Nicht selten ist der Geist dieser hungernden Kinder reger als bei den wohlgenährten Kindern besser sitzierter Eltern“. Ja, ja. Keine Evolutionstheorie schafft das Sprichwort aus der Welt: Plenus venter non saltat libenter. — Ein voller Bauch tanzt nicht gern —;

denn die Wahrheit ist uralte und läßt sich einmal nicht umbringen, und wenn noch so viel soziale Theorien konstruiert werden.

Wir betonen noch einmal. Der größere oder geringere Reichtum an Subsistenzmitteln beeinflusst bei weitem nicht in dem Maße die Veranlagung der Kinder als dies durch die moralische Verfassung der Eltern geschieht, und es ist eine furchtbar ernste und sicherlich keine gegenstandslose Behauptung, daß viele der allerschwersten Verbrechen (nicht alle!) schon vor der Geburt begangen werden. Die katholische Kirche trägt den Wahrheiten des Lebens in ergreifendster Weise Rechnung, und wenn wir hinaus gebettet werden in der Erde kühlem Grund (braten wie ein englisches Roastbeef, nur noch ein wenig fürchterlicher, läßt sich ein Katholik nicht) spricht der Priester für den Verstorbenen das Miserere mit dem Sage: „Ecce enim in iniquitatibus conceptus sum, et in peccatis concepit me mater mea.“ Siehe, in Ungerechtigkeit bin ich empfangen, in Sünden hat empfangen mich meine Mutter. — Süßer Trost für die Seele des Dahingegangenen — erschütternde Mahnung für die Lebenden —, weiseste Grundlage für eine vernünftige, im Leben sich bestätigende Veranlagungstheorie:

Aber nicht nur vor der Konzeption ist die moralische Verfassung der Eltern für die Veranlagung der Kinder von einschneidender Bedeutung, sondern auch im vorschulpflichtigem Alter und zwar während seines ganzen Verlaufs. Es ist den verehrten Lesern gewiß bekannt, wie wenig angenehm Bismarck's Jt. überrascht war, als er in München sah, wie dem Verlangen des nachmaligen Königs Ludwig II. nach stets neuen Bechern Schaumweins kein Widerstand entgegengesetzt wurde. Der Schreiber dieser Zeilen sah in einem Wirtshausgarten in Mannheim, wie ein Mädchen zwischen 4 und 5 Jahren unter den Lobsprüchen des dem Arbeiterstande angehörenden Vaters ein Glas von 4 Deziliter Bier in zwei Zügen leerte. Also hier wieder Sünden oben wie unten. Der eine vertrinkt und versäuft die Begabung seiner Kinder in Schaum- und Rotwein, bei Austern und Caviar, der andere in Nordhäuser Korn und Kartoffelfusel. Und das sind noch lange nicht alle Begabungsklippen. Aber wer ermahnt, das Herz und die Nieren zu durchforschen? Wer spricht und erklärt die Worte des Herrn: „Wehe dem, der eines dieser Kleinen ärgert!“ Es verrät tatsächlich wenig Erziehungsweisheit, wenn wir die Kirche von dem Erziehungsgebiete ausschließen wollen; denn sie ist es, die in einer so ernsten Weise, wie sie gar nicht überboten werden kann, die Verhältnisse beim einzelnen und in der Familie zu gestalten sucht, daß ein an Leibe und Seele gesundes Geschlecht das Licht der Erde erblickt und sich entsprechend weiter entwickelt und auch entwickeln kann. Es gibt keine Institution der Erde, die in bezug auf die Begabung auch nur im entferntesten das zu leisten vermag, was die Kirche leistet, denn sie wendet sich gegen die öffentlichen und geheimen Laster und gegen die letzteren am allermeisten. Zweifler müssen wir bitten, in der Erzdiözese Freiburg am zweiten Sonntag nach Dreikönig den Gottesdienst zu besuchen. Da kann manchem das Herz klopfen. Aber nun ist wohl zu beachten, daß an diesem Tage nur der Ehehirtenbrief von der Kanzel verlesen wird. Das ist Lehre. Aber diese Lehre wird von viel größerer Bedeutung als alle Lehrvorträge der Welt, weil sich die Praxis der Seelenführung durch die Kirche Jahr für Jahr, Tag für Tag, Stunde für Stunde darauf stützt. Das geht nicht bei einem Ohre hinein und bei dem andern hinaus, sondern darauf legt die Kirche das persönliche Verantwortungsgefühl und die Pflicht der persönlichen Verwaltung selbst. Der Areopag des alten Athen ist bei weitem übertroffen, der Areopag Gottes senkte sich auf die Erde herab, damit wir in friedlichem und liebevollem Verhältnisse gegen unsere Nächsten, im tapfern Ringen gegen unsere stillosen Schwächen und in edelster Fürsorge für die Kinder, die wir schon vor der Geburt

als ein Geschenk Gottes betrachten müssen, des Daseins Lauf vollenden. Der frei wirkenden Kirche kann nichts gleichgesetzt werden, keine politische, keine soziale Gewalt. Sie ist keiner beigeordnet. Sie muß allen die gesunden Lebenskräfte reiner Sittlichkeit geben. In soweit politische und soziale Theorien die Kirche und damit die Religion aus dem öffentlichen und damit selbstverständlich auch aus dem Privatleben verdrängen, korrumpieren sie sich selbst und die Zukunft des Volkes. Die römischen Staaten, besonders Frankreich, liefern einen erschreckend deutlichen Beweis.

Wenn wir nun annehmen, die sozialen ungünstigen Verhältnisse beeinflussen in einschneidendster Weise die Veranlagung der Kinder unter der stillen Voraussetzung, daß die weniger günstigen Verhältnisse die Minderbegabung hervorgerufen, so schreiben wir den ökonomischen Verhältnissen das zu, was wir in den weitaus meisten Verhältnissen den moralischen Lebenslagen zuzuschreiben hätten, dabei liegt die grundsätzliche Voraussetzung zugrunde: Materielle Güter wären gleichbedeutend mit sittlichen Gütern, und leider oft genug graben die Geldleute, die oberen Beamten die Grundbedeutung des Wortes „Aristokraten“ wieder aus gegenüber der misera plebs, die wie Pestalozzi irgendwo so schön sagt „im Dunkel der Erde zur Unsterblichkeit heranreift“ freilich gewiß nicht als Allgemeinerscheinung. Aber die Armut entwürdigt nicht und verschließt die Quellen der Begabung nicht, sondern sie ist vielfach die Grundlage intellektueller Leistungsfähigkeit und zugleich wahrer Menschengröße. Und wenn Professor Werner Sombart meint, daß die Begabung in unserer Zeit abnimmt, und wenn man diese Meinung annehmen zu müssen glaubt, so mag man ruhig auch ein Teilerklärung darin gelten lassen, daß unser Sozialismus sich krankhaft abmüht, beschwerliche Erscheinungen der Jugend aus dem Wege zu räumen, alle Pfade eben zu machen. Wo ist der wahrhaft bedeutende Mann, der dem harten Anfangspunkt seines Lebens fluchte? Singend und tänzelnd bildet sich niemals ein wirklich großer Mann.

Und was vor der Geburt gilt, hat wie schon bemerkt, seinen Wert nach der Geburt. Wir dürfen den Fluch der Erbsünde durch unsern Leichtsin für unsere Jugend, weder vor noch nach der Geburt, ins Ungemessene steigern; denn sonst muß man mit andern seelischen Gütern von noch höherer Bedeutung auf die Begabung brechen. Wir schließen für heute mit Frau Hoffmann Genßs trefflichen Worten:

„Gewiß, wenn die menschlichen Geschicke von der mütterlichen Zärtlichkeit geordnet werden könnten, sie würden überall günstige sein. Denn Mutterliebe zieht gleich einem Strome, der in seinen Fluten das Reinste, das Wohlwendste und Heiligste trägt, durch diese Welt und bringt darin Freude zur Reife.

Und doch ist soviel Elend da in graufiger, schrecklicher Gestalt! Geht in die Hospitäler und schaut die kleinen Martyrer mit ihren unheilbaren Wunden an. Macht eure Augen auf, sucht die siechen Kinder, von denen am Abend die schmutzigen kleinen Gassen unserer großen Städte wimmeln. Oder deckt einmal die mit feinen Spizen bedeckten vergoldeten Kinderwagen auf; auch da liegen oft kleine Körper mit verzogenen, erdfahlen Mienen, unschuldige Opfer, der für solche Gebilde verantwortlichen Wüstlinge.

Kann so etwas mit der Mutterliebe zusammenstimmen?

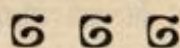
Das bloße Liebhaben allein tut es eben nicht. Um die uns anvertrauten Kinder zum wirklich hohen Ziele zu führen, bedarf es einer wirksamen und gesegneten mütterlichen Wissenschaft und Weisheit.

Es kostet Kampf. Es kostet eine ernste und anhaltende Arbeit, es bedarf des täglichen Opfers unseres Herzblutes. Mutter sein heißt, ohne Rast und Ruhe das Böse bekämpfen, heißt, sich selbst heiligen, um sein Kind zu heiligen.

Unsere Unterhaltungen, die Melodien, mit denen wir sie in den Schlaf singen, unser Betragen, unsere Gedanken sogar, sind von Bedeutung. Alles beeinflusst in diesem Alter.

So sollte auch schon, ehe das zur Verbreitung des Guten bestimmte neue Wesen in die Welt gesetzt wird, die Vater- und Mutterschaft durch einen Bund mit dem Allmächtigen besiegelt werden.“

In die geheimnisvollen Tiefen, wo die Lebensmächte oder die Gistsäfte, die alles, auch die Begabung nähren oder zerstören, wo die Urkräfte der Nationen und die lebensformenden Mächte der Einzelwesen und ihr Gegenteil quellen, dringt die Schule zunächst gar nicht hinab. Sie hüte sich doch, die Ursfaktoren des nationalen Lebens und eines gesundes Menschentums zu unterschätzen, ja, sie muß sich hütern, wenn sie nicht die eigene Bedeutung völlig untergraben will. Denn von glücklicher Bedeutung wird alles und jegliches nur dann, wenn es an dem ihm in Wahrheit zukommenden Platz bleibt.



Augustinusbibliothek

des Kath. Lehrerverbandes d. D. R.

Satzungen.

§ 1.

Unter dem Namen „Augustinusbibliothek des Kath. Lehrerverbandes d. D. R.“ errichtet der Katholische Lehrerverband eine Vereinsbücherei. Ihr Zweck ist

1. die christliche Erziehungswissenschaft zu pflegen und zu fördern,
2. den Bildungsbestrebungen der Mitglieder des Katholischen Lehrerverbandes zu dienen,
3. die Arbeiten der Abteilung für preußische Angelegenheiten zu unterstützen.

Die Bibliothek hat ihren Sitz in Berlin.

§ 2.

Die Verwaltung der Bibliothek geschieht durch ein Kuratorium. Diesem gehören an:

1. der Vorsitzende des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches,
2. der Vorsitzende der Abteilung für preußische Angelegenheiten,
3. der Vorsitzende des Katholischen Lehrerverbandes Brandenburg-Pommern,
4. der Vorsitzende des Vereins katholischer Lehrer Berlins und der Vororte,
5. drei vom Verein „Berlin und Vororte“ gewählte Mitglieder, welche die Ämter eines Vorsitzenden, Schriftführers und Kassierers des Kuratoriums übernehmen,
6. drei vom Kuratorium zu wählende Bibliothekare.

Die unter 1 bis 3 genannten Mitglieder haben das Recht, sich vertreten zu lassen.

Das Kuratorium darf sich durch Zuwahl ergänzen. Insbesondere sollen solche Körperschaften und Vereine, zu deren Aufgabe die Pflege der christlichen Erziehungswissenschaft gehört, um Entsendung eines Vertreters ersucht werden.

§ 3.

Hat der Vorsitzende des Katholischen Lehrerverbandes weder persönlich noch durch seinen Vertreter an der Sitzung teilgenommen, so sind ihm die gefaßten Beschlüsse innerhalb einer Woche mitzuteilen. Sie erlangen nur dann Gültigkeit, wenn der Verbandsvorsitzende nicht innerhalb einer weiteren Woche, spätestens also innerhalb von 14 Tagen nach der Sitzung, Widerspruch erhebt. Zu einer zweiten Sitzung in der betreffenden Angelegenheit ist der Verbandsvorsitzende

verpflichtet zu erscheinen oder einen Vertreter zu entsenden. Handelt es sich nicht um eine besonders wichtige Angelegenheit, so kann er die Hinausschiebung der Entscheidung bis zur Dauer eines Jahres verlangen. In Streitfällen zwischen dem Verbandsvorsitzenden und der Mehrheit des Kuratoriums entscheidet die Vertreterversammlung des Katholischen Lehrerverbandes endgültig.

§ 4.

Das Kuratorium ist berechtigt, Freunde der christlichen Erziehungswissenschaft (Lehrervereine, Lehrer und Personen, die dem Lehrerstande nicht angehören) um Beiträge für die Bibliothek zu ersuchen.

Wer sich auf mindestens drei Jahre zu einer jährlichen Mindestzahlung von 2 Mark verpflichtet, wird Mitglied der „Augustinusstiftung des Katholischen Lehrerverbandes“.

Wer jährlich mindestens 5 Mark zahlt, erhält die Drucksachen der Bibliothek (Bücherverzeichnisse usw.) unentgeltlich zugestellt.

Die Beiträge gelten für das Kalenderjahr und sind bis zum 1. Oktober fällig. Wer nicht bis zum 1. Januar seinen Austritt erklärt, ist zur Beitragszahlung für das folgende Jahr verpflichtet.

Lebenslangliches Mitglied wird, wer einen einmaligen Beitrag von 100 Mark, Ehrenmitglied, wer einen solchen von mindestens 300 Mark für die Zwecke der Bibliothek spendet.

Die Mitglieder der „Augustinusstiftung“ haben kein Anrecht auf das Vermögen der Bibliothek. Dieses ist Eigentum des „Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches.“

§ 5.

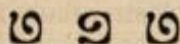
Die Benutzung der Bibliothek steht allen Mitgliedern der Bibliotheksstiftung und allen Mitgliedern des „Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches“ zu. Auch weiteren Kreisen soll die Bibliothek zugänglich sein, soweit dies nach Maßgabe ihrer Bestimmung möglich ist. Die Benutzungsordnung wird durch das Kuratorium geregelt.

§ 6.

Das Kuratorium hat dem Verbandsvorsitzenden alle zwei Jahre einen Rechenschafts- und Kassenbericht einzureichen. Dieser ist der Vertreterversammlung des Katholischen Lehrerverbandes vorzulegen, welche entweder Entlastung erteilt, oder eine Revision des Bücherbestandes und Vermögens anordnet.

§ 7.

Anderungen der Satzungen erfolgen auf Antrag oder nach Anhörung des Kuratoriums auf der Vertreterversammlung des Katholischen Lehrerverbandes. Bei einer Auflösung der Bibliothek entscheidet die Vertreterversammlung über die Verwendung der vorhandenen Bücher- und Geldbestände.



W W W Rundschau **W W W**

Lesefrucht: Mehr als je glauben wir Herren der Außenwelt zu sein, und in Wirklichkeit ist die Außenwelt heute, mehr als je, mächtiger über den Menschen. Was bedeutet diese Erkenntnis für den Pädagogen? Die Reize von außen haben ins Ungemessene zugenommen, und die Widerstandskräfte von innen haben ebenso ungemessen abgenommen. Dieser Rückgang der inneren Widerstandskräfte äußert sich in Reihen von Symptomen der Auflösung. Einmal sehen wir eine allgemeine Zunahme dessen, was man Charakterlosigkeit nennt, eine Zunahme der Widerstandslosigkeit des persönlichen Gewissens gegenüber den Suggestionen des sozialen Umgangs. Nietzsche hat

einmal gesagt: „Gemeinschaft macht gemein.“ Das ist gewiß einseitig. Aber dies Wort macht uns aufmerksam auf die Wahrheit, daß die Gesellschaft für das unbeschützte Gewissen eine ungeheuerere Gefahr ist.

F. W. Foerster
Schule und Charakter.

Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiet. Wir haben dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß es ein verhängnisvolles Unterfangen genannt werden muß, wenn man glaubt, auf einem seit langem reich bearbeiteten und flott bestellten Feld menschlicher Kulturarbeit nun auf einmal die ersten Furchen zu seinem Aufbau ziehen zu müssen. Man kann Pestalozzi von dieser argen Selbsttäuschung nicht freisprechen, und da sein Auftreten mit einer Volksnot zusammentraf, die die französische Revolution im Gefolge hatte, da sie einen starken Willen reizen mußte, einer in Zuchtlosigkeit und Wahnsinn ausgeartete Volksbewegung niederzuschmettern, und da es ferner in die letzten Zeitalter des aufgeklärten Fürstendespotismus fiel, der leicht noch einmal sich für Volkswohl begeisterte, mußte es verdunkelnd auf die historische Tradition und die Erinnerungen an wirklich geniale Pädagogen der Vergangenheit und deren Bedeutung einwirken. Ja, selbst der Protestantismus scheint eine Zeit lang seinen mit Recht hochgefeierten August Hermann Francke vergessen zu haben, und die Philantropen, die mit diesem die Wertschätzung der Realien teilten, traten gegen den seltsamen Schweizer doch sehr in den Hintergrund. Merkwürdigerweise ließen auch sie sich von ihm wenig beeinflussen; der Grund mag allerdings darin liegen, daß sie die Bildung der „Aristokraten“, der oberen Gesellschaftsschichten ins Auge faßten, Pestalozzi die des gewöhnlichen Volkes, wozu nun allerdings das Institut in Yfferten wiederum nicht so recht in Einklang zu bringen ist. Wo wir hinsehen, zeigen sich uns Widersprüche.

Wenn wir aber Pestalozzi als Vertreter, man gestatte uns einen hier nicht in politischem Sinne zu nehmenden Ausdruck, einer demokratischen Pädagogik nennen wollen, so zeigt sich im Hintergrund einer nicht weit zurückliegenden Vergangenheit ein Pädagoge gleicher Richtung, der in bezug auf Motive, Selbstentsagung und Aufopferungsfähigkeit, Organisationstalent, weittragender Wirkung und Mustergiltigkeit der pädagogischen Grundsätze alles Bisherige und Zukünftige bis auf unsere Tage und damit auch Pestalozzi unendlich überragte, ein Mann, der Adel, vornehme Weltstellung, Reichtum und irdische Vorteile dahingab, weil er die Erziehung der Jugend in ihrer ganzen Schönheit und Bedeutung und schweren Verantwortlichkeit erkannte und nach dieser Erkenntnis mit unbeugsamer Willensenergie und unvergleichlicher Entfaltung seltener Kräfte des Geistes und Gemütes sein Leben gestaltete, ein Mann, der bald in engerem, bald in weiterem Umfange ein Wohltäter und wahrer Segen der gegenwärtigen Kulturnationen der Welt genannt werden darf. Viele seiner Grundsätze zeichnen orientierende Ideallinien für die allerbesten Schulbetriebe der Gegenwart und werden nirgends in ihrer mustergiltigen Form und Gesamtheit erreicht. Wer sich mit diesem einzigen „Schulmeister der Welt“ nicht vertraut gemacht hat, kann ihn unmöglich gerecht beurteilen. Wollen wir seine äußeren Errungenschaften einigermaßen aufzählen, so dürfen wir ihn der Schöpfer der Volksschule in Frankreich, der Lehrerbildungsanstalten, der ersten beruflichen Sonntagsschulen, der höheren Gewerbe- und Handelsschulen, der Realschulen und der ersten heilpädagogischen Anstalten nennen. Und doch will das verhältnismäßig wenig sagen angesichts der vorzüglichen methodischen Grundsätze, des echten Lehrergeistes und des Dranges und der Pflicht der Fortbildung in intellektueller und moralischer und religiöser Hinsicht, die er als lebensgestaltende Prinzipien seiner unabsehbaren Schülerschar für alle Zeiten ins Herz tief einsetzte. Wahrlich, man kann dem berechtigten und unberechtigten Aufsehen, das sich

an den Namen Pestalozzi knüpft etwas gram werden, wenn man bedenkt, daß dadurch die Erinnerung an den größten und edelsten Volkserzieher verdunkelt wurde, die Erinnerung an

Johann Baptist de la Salle.

Das liberale Berlin und seine Schulen. (Fortsetzung.)

Auch das langsame Tempo der Schulneubauten und die verhältnismäßig geringeren Aufwendungen hierfür (der Berliner Lehrerverein zieht hier zum Vergleiche Potsdam heran) geben dem Verfasser Anlaß zu Klagen. Es liegt klar auf der Hand, daß das Erbauen und Einrichten und vor allen Dingen die behördliche Abnahme einer Schule eine ganze Spanne Zeit in Anspruch nimmt, zumal hier die verschiedensten Instanzen gehört werden müssen. Schulen aber im voraus zu bauen ist in Berlin ein Unding, da sich in einigen Stadtteilen die Bevölkerungsziffern sehr häufig verschieben. Es kann unter solchen Umständen erst an einen Schulneubau gedacht werden, wenn man die Gewißheit hat, daß eine größere Verschiebung der Bevölkerung in jenen Gebieten nicht mehr stattfindet.

Auch der Umstand, daß Berlin billiger baut wie Charlottenburg, erscheint dem Berliner Lehrerverein als ein Zeichen bedenklicher Sparsamkeit in Schulsachen. Die billigeren Bauten sind darauf zurückzuführen, daß die Turnhallen und Schulsäle in Berlin rund um ein Drittel kleiner gebaut werden, als in Charlottenburg, Schulküchen, Zeichensäle, Handfertigkeits- und Frühstücksräume in den meisten Berliner Schulen fehlen. Tatsache ist nun zwar, daß in den Jahren 1908—1911 sich die Zahl der Schulküchen von 3 auf 23 vermehrte und die städtischen Behörden sichtlich bestrebt sind, über ganz Berlin ein Netz von Schulküchen zu errichten, „um den hauswirtschaftlichen Unterricht allen Schülerinnen der ersten Gemeindeschulmädchenklassen zu ermöglichen, mit dem Ziele, dieses Unterrichtsfach obligatorisch zu machen.“ Unseres Erachtens nach hätte das Herrn Kollege Menzel, dem Verfasser der Broschüre, bekannt sein müssen; trotzdem würdigt er diese Tatsache nur mit folgender nichtsagenden Fußnote: „In Berlin sind in den letzten Jahren bei einigen Schulneubauten auch Schulküchen eingerichtet worden.“ Daß eine derartige Berichterstattung nicht objektiv genannt werden kann, bedarf wohl keiner weiteren Ausführung.

Zu dem muß in Betracht gezogen werden, daß die Zahl der Berliner Schulkinder langsam aber stetig abnimmt. Im Jahre 1907 besuchten noch 228 468 Kinder die Gemeindeschulen. Diese Ziffern sanken im Jahre 1908 auf 228 455, 1909 auf 227 288, 1910 auf 226 265, 1911 auf 224 967. Es ist nicht unmöglich, daß diese Erscheinung mit einem hemmenden Einfluß auf die Bautätigkeit der Berliner Schulverwaltung ausgeübt hat. Abzustreiten ist allerdings nicht, daß die Berliner Turnhallen zum Teil bedeutend kleiner sind, als die in Charlottenburg. Dafür haben die Berliner Schulen den Vorzug, daß sie gleichzeitig Dienstwohnungen für die Direktoren aufweisen. Ein Verzicht auf die letztgenannte Einrichtung würde die Berliner Schulverwaltung sofort in die Lage setzen, größere Aufwendungen für die Turnhallen zu machen. Wie aber aus der Widerlegungsschrift der Berliner Schuldeputation klar hervorgeht, wird die Schulverwaltung bestrebt sein, den gesteigerten Bedürfnissen an den in Frage kommenden Schulen durch die Errichtung einer zweiten Turnhalle Rechnung zu tragen.

Auch der Mangel von geeigneten Spielplätzen wird in der Broschüre des Berliner Lehrervereins gerügt und zwar beruft man sich auf die Verhältnisse im Jahre 1905, wo es allerdings in Berlin an Spielplätzen fehlte. Erst in neuerer Zeit sind prächtige Spielplätze im Schillerpark, in Buch, in Blankenfelde, Wartenberg, Plänterwald und Grunewald errichtet worden. Etwas spät hat man a allerdings damit begonnen, während andere Städte

Berlin vorausgeeilt waren. Aber man zeigt doch wenigstens den guten Willen, auch in diesem Punkte den Bedürfnissen entgegenzukommen.

Was wird und soll denn noch aus und mit unserer Jugend gemacht werden. Auch Mannheim hat seinen Werbevortrag für den deutschen Jugend-Bund gehabt, indem Herr Leutnant Droht aus Weixenburg zu den Schülern des Realgymnasiums redete. In Nr. 596 des „General-Anzeigers“ erschien ein ausführliches Referat über die temperamentvollen Ausführungen des Redners. Wir können sie weder hier wiedergeben, noch wollen wir in eine kritische Untersuchung eintreten. Nur das sei erwähnt, daß es einen Deutschen unserer Tage doch etwas seltsam berühren muß, wenn man ihm sagt, daß vorbildliche Einrichtungen für die Erziehung zur Wehrhaftigkeit der Jugend in Frankreich, Italien, England und Japan bereits zu finden sind. Dagegen muß doch darauf hingewiesen werden, daß der antimilitaristische Geist ganz besonders die französische Jugend aller Stände erfaßt hat und die Desertion der militärischen Leitung in Italien recht viel zu schaffen macht. Wie der Geist des Umsturzes in Japan um sich greift, zeigte die furchtbare Exekution in Tokio, und bekannt sind die Einschätzungen der japanischen Zustände durch die bedeutendsten Staatsmänner des Landes, die sich dahin aussprechen, daß noch ein Faktor, die Religion, sich tief in das Kulturleben Japans einsenken muß, wenn nicht ein Ende mit Schrecken in absehbarer Zeit nahen soll. Und wenn die Auferung eines deutschen Offiziers eine Wahrnehmung richtig wiedergibt, daß der japanische Offizier nur den Dienst kenne, alles andere ihm aber vollständig gleichgiltig sei und er nur von militärischen Dingen spreche, so dürfte sich in einer solchen Erscheinung keineswegs die Verschmelzung der Stände zu einer Kulturunion offenbaren, vielmehr weist sie auf eine bedenkliche Schwäche des ostasiatischen Springinsfeld hin, wo dem Staat durch die Interesselosigkeit und Gleichgiltigkeit der Stände untereinander schwere Katastrophen drohen. Die Quintessenz des Vortrages dürfte in dem Satze liegen: „So glaube ich, daß in erster Linie Sport, daneben Felddienstübung die Parole deutscher Jugenderziehung sein muß. Zugunsten des Sports verzichte ich auf den militärischen Drill der Franzosen und Japaner. Auch mit der Schießausbildung, als Schießsport gedacht, kann in mäßigen Grenzen begonnen werden.“

Auf Einzelheiten des Vortrags müssen wir noch referierend zurückkommen. Eine rein subjektive Bemerkung, nicht zu diesem Vortrag, sondern ganz im allgemeinen sei gestattet: Wir fürchten, daß Anglophobie und Anglomanie derart unser öffentliches Leben und die Jugenderziehung zu beherrschen beginnen, daß dem germanischen Leben nicht Ruhm und Glück daraus erblüht.

Zeichen und Wunder geschehen doch auch heute noch. In Bayern löste die Regierung den Landtag auf, und die dortige Zentrumsparterie trat in den Wahlkampf ein unter der alten Devise: „Für Wahrheit, Freiheit und Recht.“ Diesen Wahlspruch hat sich auch der — Bayerische Lehrerverein erkoren, wie aus nachstehender Zeitungsnachricht hervorgeht:

In Nr. 47 vom 24. Nov. teilt die Bayer. Lehrertg. ihren Mitgliedern mit, daß der Landtag aufgelöst sei. Für die Lehrer handle es sich bei den Neuwahlen um Brot, Recht und Licht. Politik treibe der Lehrerverein nicht. Der Einzelne möge politisch stehen wo er wolle, aber es gelte nur Leute in den Landtag zu bringen, die für die Forderungen der Lehrer ganz und bedingungslos eintreten. Im Interesse der Schule und des Standes zu wählen, sei die Parole. Dadurch werde auch den Interessen von Volk und Land gedient. „Ein Teil unseres Geschickes ist in unsere Hand gelegt! Darum: Auf Kollegen, es gilt! Immer für Wahrheit, Freiheit, Recht!“

Die Zentrumsparthei muß sehr viel Gutes zu vertreten haben und sich dazu anschicken wenn ihre Devise als „unübertrefflich“ erkannt wird vom Bayerischen Lehrerverein.

Behls „Freie Bayerische Schulzeitung“ wird von der liberalen Lehrerpresse sehr gerne als Quelle benützt, wenn es gilt, einen saftigen Hieb gegen Kirche und Geistlichkeit zu führen. Aber zuweilen stehen auch andere Dinge darin, und man hütet sich sehr, ihnen weitere Verbreitung zu geben. In Nr. 23 schreibt ein Münchener Lehrer:

„Es ist Tatsache, daß die Übernahme eines Amtes, eines Aufsichtspostens gerne den Abereifer, die Neigung zur Abertreibung mit sich bringt. Es gibt Naturen, die durch eine Vorgesetzten-Stellung halb verrückt werden. Man könnte versucht sein, manchmal von einer besonderen Art von „Wahn“ zu sprechen. Ist dieser „Wahn“ nicht gerade krankhaft, so ist er doch auch nicht ein Zeichen besonders gesunder geistiger Kraft. Solche Leute entwickeln ein Gebaren und Verfügen, ein Schulmeistern und Herumschnüffeln, das häßlich und unerträglich ist. Solche Leute sind vom Abereifer förmlich „beseffen“. Der Verordnungen, Befehle, der Verfügungen und Regeln, der Gebote sind ihnen zu wenig und in der Erfüllung derselben sind sie pedantisch und tyrannisch. Sie haben eine eigene Art und Weise, kleine Angelegenheiten ins Pompöse zu steigern, ein geringfügiger Anlaß wird zur Staatsaktion erweitert. Bei den kleinsten Handlungen legen sie eine große Wichtigmacherei an den Tag. Wie kommt das? Es sind das leicht berührbare Naturen mit hypersensiblen Nerven. Sie haben keine Ruhe. Ein Geräusch, ein Klops, ein falscher Beistrich, ein helles Lachen versetzt sie in gereizten und erregten Zustand. Es drängt sie, mit der Uhr in der Hand auf den Gängen, hinter den Gardinen das Ein- und Auspassieren der Untergebenen zu kontrollieren; es drängt sie, unverhofft in die Zimmer zu treten. Die Augen solcher Leute sind viel empfänglicher — ein Blick hat vollständig genügt; es ist alles geschehen, alles entdeckt. Die obere und untere Reizschwelle ihrer Nerven ist so beschaffen, daß sie geradezu das Intensitätslose, das Verschwiegene, Unbewusste und Atemlose zu hören vermögen. Die Sprache solcher Leute wird von der Stunde der Berufung an akzentuierter, die Rede gemessener, die Betonung bestimmter und unterstrichener, das Urteil gegen unten abfälliger, rascher und rücksichtsloser, gegen oben rückgratloser. Dieser Geisteszustand kann sich aber nur entwickeln, wenn zu leichter nervöser Berührbarkeit eine unbedeutende Intelligenz hinzukommt. Einer solchen Person wird durch das Berufungsdekret jeder Zweifel an der eigenen Fähigkeit genommen. Ist die berufene Person tüpfelig und schnüffelnd, so neigt diese Person dazu, in der Berufung eine Anerkennung dieser Eigenschaften zu erblicken. So kommt es, daß durch Beförderung oder Berufung engherzige Leute noch engherziger, kleine Seelen kleinlicher, konservative Leute konservativer werden. Umgekehrt läßt sich beobachten, daß großzügig angelegte Naturen durch Berufung großzügiger werden. Die wachsende Größe des Wirkungskreises erweitert die Kräfte, welche sich aber mit zentralisierter Energie mehr dem Prinzipiellen hingeben und nicht am Detail, am Nebensächlichen, am Sekundären hängen bleiben. Von dem Großzügigen geht eine anziehende, vom Kleinlichen eine abstoßende Kraft aus. Der Kleinliche duldet keinen organistierenden und selbstbestimmenden Untergebenen neben sich; er will nur Vollstrecker, Beauftragte, Beschränkte, Dirigierte. Eigenes, Ursprüngliches, Persönlich-Plastisches würdigt er nicht. Der Kleinliche macht auch die anderen klein.“

Herr Hauptlehrer Weckel, Straßburg-Ruprechtsau, der in die Erste Kammer von Elsaß-Lothringen berufen wurde, gehört dem Kath. Lehrerverein als Mitglied an. Daß dennoch die Berufung erfolgte, macht die liberale Lehrerpresse ganz nervös und ein lebhafter Unwille tritt in die Erscheinung, der von der Großzügigkeit der liberalen Volksschulpädagogik beredtes Zeugnis ablegt. Die Kath.

Schulztg. für Elsaß-Lothringen schreibt zu dieser ehrenvollen Ernennung:

„Herr Hauptlehrer Johann Weckel zu Straßburg-Ruprechtsau wurde zum Mitglied der Ersten Kammer berufen. Die „Katholische Schulzeitung“ spricht dem also geehrten Lehrer die besten Glückwünsche aus.“

Bei der Deligiertenversammlung des K. L.-B. Ostern 1911 zu Straßburg wurde die Frage besprochen, ob nicht eine Eingabe gemacht werden sollte, um die Berufung eines Volksschullehrers in die Erste Kammer anzubahnen. Die Eingabe wurde nicht gemacht. Um so mehr darf sich die Lehrerschaft freuen, daß die den ganzen Stand ehrende und unsere Bestrebungen um Schule und Volkswohl würdigende Berufung erfolgte. Wie oft haben wir schon die Klage erhoben, daß dem Lehrer der Weg nur zu solchen Ehrenämtern offen stehe, bei denen die Bürde die Würde allzu sehr überwiegt. Es ist anders geworden; und die dem Stande gewordene Anerkennung und Ehre wird sicher vom besten Einfluß sein auf die Entwicklung unserer Schul- und Standesfragen.

Herr Weckel ist der älteste Straßburger Kollege im Dienst; er hat die Mitte der sechziger überschritten. Im Besitz des Kronenordens, gehört er zu den schon dekorierten Senatoren unserer ersten Kammer. Zu Zeiten gehörte er dem Vorstande des Unter-Elsässischen Lehrervereins an, dessen Vorsitzender er mehrere Jahre hindurch war. Es mag auch ihm ein Herzenswunsch gewesen sein, die elsäß-lothringische Lehrerschaft in einem neutralen Verein geeint zu sehen. Als es anders kam, trat Herr Weckel dem K. L.-B. bei. Nichtsdestoweniger wird der neue Lehrerratgebundene unsern ganzen Stand vertreten — so wie sich's gebührt.“

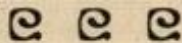
Ein schönes Wort. Am 11. Dezember bei der B. d. Administrativkredite lenkte der Zentrumsabgeordnete Dr. Schofer in beredten Worten die Erinnerung auf das schwere Unglück im Frankenland und dankte dabei dem Landesfürsten, seinen Beamten, Sr. Excellenz dem Herrn Erzbischof und der teilnahmsvollen Bevölkerung für die äußerst wirksamen Hilfeleistungen. In der Erwiderung darauf sprach der Minister des Innern Dr. Freiherr von und zu Bodman das schöne Wort: „Wie die Bevölkerung dieses Unglück getragen hat, wie sie Gottvertrauen und Fassung gezeigt hat, und wie sie dann mit ausgiebiger Hilfe von allen Seiten mit Tatkraft daran gegangen ist, ihre gefährdete Existenz wieder aufzurichten, das verdient Anerkennung und Bewunderung.“ Diesen ebenso wahren wie schönen Worten folgte verdienter Beifall. Auch für Schule und Lehrer haben sie einen tiefen Sinn.

Wie viele haben sie wirklich hinter sich? Wir lesen in der „Päd. Zeitung“, dem Hauptorgan des Deutschen Lehrervereins:

Das Schicksal zweier Sammellisten an einer Berliner Gemeindeschule. I. Ein Schulinспекtor feiert sein 50jähriges Amtsjubiläum. Einige eifrige Direktoren und Lehrer des Schulkreises regen eine Festgabe an, obgleich dazu nach der Meinung vieler keinerlei Ursache vorhanden ist. Die Sammelliste erscheint, wird vom Rektor in Umlauf gesetzt, und alle Lehrer der Schule zahlen — nicht etwa einen freiwillig gewählten Beitrag, sondern, da das Geschenk schon gekauft, bezahlt und überreicht ist, die ihnen „vorgeschlagene“ Summe. Niemand sagt „Nein“, obgleich ihm dabei doch die bekannte Ministerialverordnung, wonach Sammlungen in der Schule zum Zwecke eines Geschenkes verboten sind, zur Seite gestanden hätten.

II. Dem Kollegen Tews soll zum Besten unserer Schule und unseres Standes der Weg in die Stadtverordnetenversammlung geebnet werden. Die Kollegen, die sich der aufreibenden Wahlarbeit unterziehen, bitten um Beiträge zum Wahlfonds. Und siehe, die Finanzen sind wohl durch die Jubiläumsgabe so stark in Anspruch genommen worden, daß sich an derselben Schule kein einziger findet, der auch

nur einen Groschen dafür übrig hat. Wenn aber nächstens wieder einmal die wunderbarsten Dinge von der Volksschule oder dem Lehrerstande im Stadtparlament ohne Widerspruch behauptet werden, wenn wir immer noch länger hinter den Kollegen der westlichen Vororte zurückbleiben, dann fragen jene am lautesten: Wo bleibt der Verein, die Pädagogische Zeitung, der Vorstand?



Aus der Literatur.

Schöninghs Erläuterungsschriften zu deutschen und ausländischen Schriftstellern. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrten, herausgegeben von Prof. Dr. Schmitz-Mancy. Ferd. Schöninghs Verlag, Paderborn.

Es ist ein sehr verdienstvolles Unternehmen des rühmlichst bekannten Verlages, den literaturkundlichen Unterricht und das literarische Selbststudium durch eine Reihe ausgezeichnet geschriebener Hefchen zu beleben und zu vertiefen, durch Gaben, denen auch der Kenner der Literatur vielen Geschmack abgewinnen wird. Die einzelnen Werkchen befassen sich mit der Person des Dichters, mit den Anregungen, die ihn zur Abfassung der Dichtung bestimmten, mit den Quellen des Stoffes, mit dem Verhältnis der Dichtung zur Geschichte. In schöner und überzeugender Weise lassen sie die Exposition, die steigende und fallende Handlung an unserem Geiste vorüberziehen und zeichnen mit Liebe und Wärme ohne Überladung mit unnötigem Detail und mit feinem psychologischem Blick die einzelnen Charaktere, Dispositionen und Musteraufzüge geben dem Schüler Winke für die Abfassung von Aufsätzen über Dichtungen und erhöhen den Wert der Hefchen, die einzeln durchschnittlich gegen 80 Seiten umfassen. Wir stehen nicht an, diese ausgezeichneten Erläuterungsschriften ganz besonders auch jungen Lehrern zu empfehlen. Sie werden nicht nur für ihre Dienstprüfung sondern auch für ihre gesamte Unterrichtstätigkeit und für ihre persönliche Selbstbildung großen Nutzen daraus ziehen. Die Anschaffung ist dadurch sehr erleichtert, daß der Preis des einzelnen Hefchens nur auf 50 oder 60 Pfg. zu stehen kommt. Wir lassen nun noch die Inhaltsangabe der einzelnen Hefchen folgen.

1. Hef: Erläuterungen zu Schillers „Maria Stuart“ von Prof. Dr. Schmitz-Mancy.
2. Hef: Erläuterungen zu Schillers „Tell“ von Dr. Fr. Wenzl.
3. Hef: Erläuterungen zu „Wallensteins Lager“, die Piccolomini. Dr. Bruno Wehnert.
4. Hef: Erläuterungen zu Schillers „Wallensteins Tod“ von Dr. Bruno Wehnert.
5. Hef: Erläuterung zu Wildenbruchs „Die Dutzkows“ von Prof. Dr. Philipp Verfu.
6. Hef: Erläuterung zu Klopstocks Oden und zum Messias von Dr. Schmitz-Mancy.
7. Hef: Erläuterungen zu Kleists „Prinz von Homburg“
8. u. 9. Hef: (ein Band) Erläuterungen zu Goethes „Iphigenie“ von Prof. Dr. Schmitz-Mancy.
10. Hef: Erläuterungen zu Lessings „Minno von Barnhelm“ von Dr. Bernhard Mandorn.
11. Hef: Erläuterungen zu Schillers „Jungfrau von Orleans“ von Dr. Ad. Hedler.
12. Hef: Erläuterungen zu Fr. W. Webers „Goltath“ von W. Bretonne.

Homers Werke. Übersetzt von Joh. Heinr. Voh. Herausgegeben von Prof. Dr. Eduard Stemplinger. Goldene Klassiker-Bibliothek, Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin. Mit einer Reproduktion einer Seite aus dem Mailänder Bilderkodez; in zwei Bänden zu 4 Mk.

Mit dieser Ausgabe wird die goldene Klassiker-Bibliothek um eine Novität bereichert. Homer ist heute auch in den nicht-humanistischen Schulen Schullektüre und mit Recht, wenn man Homers Bedeutung für die klassische Literatur des 18. Jhdts in Erwägung zieht. Diese hier vorliegende Ausgabe geht wirklich über den üblichen Rahmen eines Homerübersehung hinaus; sie darf ruhig mehr als nur Geschäftsunternehmen genannt werden, sie stellt eine Bereicherung unserer Literatur dar. In einer ausführlichen Einleitung gibt der Herausgeber eine Entstehungsgeschichte der Homerischen Werke und macht den Leser mit den wichtigsten Problemen, welche sie der Wissenschaft stellt, bekannt. Die Kunst Homers wird zum Bewußtsein gebracht, und sein Einfluß auf die folgenden Zeiten dargelegt. Der zweite Teil der Einleitung gibt die Geschichte der Homerübersehung und eine vergleichende Würdigung der Vossischen Leistung. Mit Überraschung aber findet man in diesen beiden Bänden noch viel mehr und etwas ganz anderes als eine gute Ausgabe: Der Herausgeber gibt am Schluß eine systematische Darstellung der Homerischen Welt, welche über Glauben, Naturanschauung, Staatseinrichtungen, Familie und häuslichen Leben des Homerischen Griechenland eingehend unterrichtet. Diese Zusammenfassung in Verbindung mit den sachlichen Anmerkungen und ausführlichen

Registern macht das Buch zu einem Sammelwerk, wie es bisher in deutscher Sprache noch nicht erschienen ist. Nicht nur für Schulen ohne Griechisch, sondern auch für Studenten und Lehrer und für jeden Freund Homers wird die Ausgabe von größtem Nutzen sein, und sei warm empfohlen.

Abraham a Sankta Clara. Blütenlese aus seinem Werken von Dr. R. Bertche, Professor in Wiesloch. Zweites Bändchen. (XXIV u. 426 S.). Preis 3.60; geb. 4.40. Herdersche Verlagshandlung, Freiburg i. B. 1011.

Die 1910 erschienene Blütenlese aus den originellen Schriften des Volksbilds für den mutigen Kapuziner in Wallensteins Lager fand allenthalben viel Anklang, daß eine Fortsetzung sehr erwünscht kommt. Wie sollte auch dieses wunderbare Sprachgenie die Anziehungskraft, die es von jeher auf jedermann ausgeübt hat, sobald man seine Eigenart näher kennen lernte, je verlieren! Mit lachendem Munde und warmem Herzen sagt Abraham die bittersten Wahrheiten der Welt frei ins Gesicht, und zwar im markigsten Deutsch, das man sich nur denken kann. Wohl ist der tapfere Augustiner ein Wohlredner, doch kein Schönredner, war ihm selber doch niemand verächtlicher als der Schmeichler. In anerkannter Weise läßt der Herausgeber diesmal auch die humoristische Seite des sonst so strengen Bußpredigers mehr zur Geltung kommen durch köstliche Erzählungen, Anekdoten, Parabeln und Fabeln, in denen Abraham unerschöpflich ist. Von einer ganz neuen Seite wird sodann Abraham gezeigt durch die 100 Gedichte seines „Huj! und Puj! der Welt“, worin auch die künstlerisch wertvollen von den 100 Kupferstichen des „Huj! und Puj! der Welt“ gut wiedergegeben sind.

Von dem weitbekannten Buche „**Lebensführung**“ von Professor Dr. F. W. Foerster ist soeben im Verlage von Georg Reimer, Berlin W. 35 eine neue Ausgabe erschienen, die erheblich billiger als die bisherige Ausgabe: in leichtem Pappband für 2 Mark 40 Pf. und in festem Leinenband für 2 Mark 80 Pfg. erhältlich ist.

Diese Ausgabe enthält mehrere ganz neue Kapitel, während viele vom Verfasser umgestaltet und ergänzt worden sind. In dieser neuen Gestalt ist das bewährte Buch ein Wegweiser der Lebensführung für junge Menschen, ein ethisches „Prinzipienbuch“ für Lehrer und Erzieher und eine Ethik für denke Menschen überhaupt. Es ist eine gemeinverständliche und doch gründliche Auseinandersetzung mit den modernen Theorien und Schlagworten. Auf dem Boden der alten Wahrheit stehend, zugleich ein Beitrag zur Weiterbildung des sittlichen Bewußtseins. Über die erste Aufgabe der Lebensführung sagt der Verfasser: Der Zweck des vorliegenden Buches soll nun sein, den ratlosen und zweifelnden jungen Leuten unserer Tage alte Wahrheiten von einem neuen Standpunkt aus zu beleuchten und zu begründen: Nicht Moralpredigten, sondern Lebenskenntnis, Seelenkunde, Wirklichkeitslehre will es geben . . .“

Lehrgang der Englischen Sprache. III. Teil: Grammatik von Andreas Baumgartner, Prof. an der Kantonschule in Zürich. (VII 247 S.) 8^o geb. 3 Fr., Mk. 2.40. Zürich 1911. Art. Institut Drell Fühl, Verlag.

Wir entnehmen aus dem Vorwort, daß der Verfasser den Versuch gemacht hat, möglichst große Vollständigkeit zu bieten, ohne daß der Reichtum des Stoffes und der Beispiele die Übersichtlichkeit und Brauchbarkeit beeinträchtigen. Er hat dies dadurch erreicht, daß er das notwendige Klassenpensum typographisch von den Einzelheiten ablöste, deren Interesse darin liegt, daß wir hier manche Erklärungen und Ergänzungen erhalten, die der Lehrer nicht missen möchte, besonders wenn dieselben die Frage betreffen, wie sich gewisse Wörter und Wendungen zur gebildeten Umgangssprache verhalten, indem Veraltetes, Mundartliches und Bächerenglisch streng auseinander gehalten wird.

Das Klassenpensum ist in der Muttersprache geboten, das Ergänzende aber in der Sprache des Schülers, damit er sich zu Hause leicht weiter bilden oder über Fehler Rechenschaft geben kann, die ihm in schriftlichen Arbeiten angestrichen worden sind.

Die zahlreichen Beispiele sind in der einfachsten Form gegeben, damit die betreffende sprachliche Erscheinung nicht verdunkelt wird.

Teuerung und Haushaltungsgeld. Ein Problem der Ehe, das bei der gegenwärtigen Teuerung mancher Hausfrau sorgenvolle Stunden bereitet, ist die Frage: Wie komme ich mit meinen Wirtschaftsgelde aus? Die Preise der Lebensmittel sind auf einer Höhe angelangt, wie wir sie seit dem Kriegsjahre 1870 nicht mehr erlebt haben, während die Einnahmen in den meisten Fällen nicht wesentlich gestiegen sind. Nicht nur auf Lebensmittel erstreckt sich die Steigerung, sondern auch die Preise für Miete, Löhne, Kleidung usw. haben sich erhöht, so daß es immer schwerer wird, sich nach der Decke zu strecken. Die Hausfrau muß also doppelt genau rechnen, wenn es mit der Wirtschaft nicht rückwärts gehen soll. Das beste Mittel, eine genaue Übersicht zu erhalten und sich klar darüber zu werden, wo gespart werden kann, besteht in einer geordneten Buchführung, wie sie durch Hofmanns Haushaltungsbuch ermöglicht wird, dessen eigenartige Einrichtung schon manche Haus-

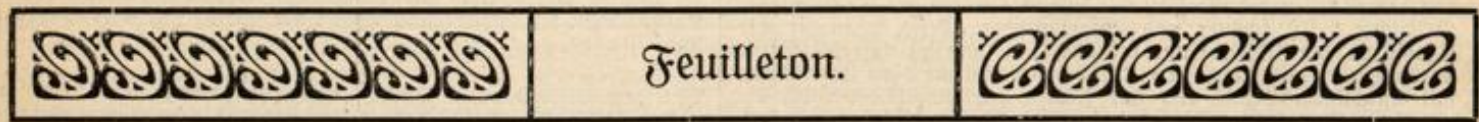
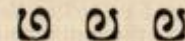
frau zur Sparsamkeit erzogen hat. Dabei bereitet die Führung dieses praktischen Buches durchaus keine Schwierigkeiten. Alles ist einfach und klar, selbst für den, der sonst nichts mit Buchführung zu tun hat. Wir empfehlen deshalb allen Hausfrauen, die das nützliche Buch noch nicht kennen, einen Versuch zu machen, sie werden uns sicher Dank dafür wissen. Die Ausgabe für 1912 ist erschienen (Julius Hoffmann, Verlag, Stuttgart) und kann durch alle Buchhandlungen zum Preise von Mk. 2.— bezogen werden.

Christi Vergiftmeinnicht für das ganze Leben. Andenken für Mädchen, welche aus der Schule entlassen werden, von Alban Stolz. Zwanzigste Auflage. 16^o (8 S.) Freiburg 1911, Herdersche Verlagshandlung. 12 Exemplare in einem Paket 30 Pf.

Recht herzliche Mahnworte richtet der bekannte Volkspädagoge Alban Stolz in diesem Schriftchen an unsere schulentlassenen Mädchen, sei es nun, daß sie in fremde Dienste gehen oder im heimatischen verbleiben. Mit einem Umfange von 8 Seiten ist das Schriftchen als Beilage für das Gebetbuch geeignet, damit so das junge Mädchen die väterlichen Worte möglichst oft beherzigen kann. Osters gelesen bildet es einen beständigen Appell an das jugendliche Mädchenherz und wird dieses vor vielen Gefahren und Enttäuschungen bewahren. Auf solche Art wird das Schriftchen, in Masse verbreitet, den Dienst eines praktischen Mädchenschutzes tun und einem sozialen

Bedürfnis abhelfen, das heute dringender denn je geworden. Einer weiteren Empfehlung bedarf das Schriftchen nicht, das ein Seitenstück bildet zu Stolz' Gedanken für männliche, der Schule entwachsende Jugend „Christlicher Laufpaß, gültig bis zum Tod“.

Heinrich von Kleist's Werke erschienen rechtzeitig als Kleisterinnerung in einer neuen Ausgabe der „Goldenen Klassikerbibliothek“ in zwei Bänden. (Mark 3.50). Die beiden Bände der ausgezeichneten Klassikerausgaben, ihre Vorzüge sind schon öfters gerühmt worden in der Bad. Lehrerzeitg, umfassen nicht nur die bekannten dramatischen und prosaischen Werke Kleists, sondern auch die politischen und übrigen Beiträge des Dichters für Zeitschriften und Zeitungen. Auch aus den Briefen bietet die Ausgabe eine ziemlich vollkommene Auswahl. Den einzelnen Teilen und den Hauptwerken gehen gut orientierende Einführungen voraus; die dem Ganzen vorausgehende biographische Einleitung gibt ein lebendiges Bild des Dichters. F.



Feuilleton.

Neujahrslied.

Das Jahr ist hingeschwunden
Wie Schaum im wilden Bach.
Denkt seiner heitern Stunden,
Denkt seinen trüben nach . . .
In stetem Wechsel kreiset
Des Menschen kurze Zeit!
Er blühet, altert, greiset,
Und geht zur Ewigkeit.
Und Schönheit, Reichtum, Ehr und Macht
Sinkt mit hinab in Todesnacht.

J. H. Voß.

Die bisherige Staatsform in China.

Es liegt auf der Hand, daß der im Werden begriffene Umwandlungsprozeß des chinesischen Riesenreiches auch die Lage der Europäer, besonders aber die Ausichten der Mission stark beeinflussen und mit bedingen muß und daher unsere Aufmerksamkeit in hohem Maße verdient. Im Vordergrund dieser Entwicklung steht augenblicklich die chinesische Verfassungsfrage. Wird China, der älteste Typus des asiatischen Absolutismus, eine neue Verfassung nach europäischem Muster erhalten und ist eine solche zu wünschen? Diese Frage ist schwer zu beantworten. Was unsere Leser aber besonders interessieren wird, ist die bisherige Staatsform Chinas, die eine Mischung absolutistischer, patriarchalischer und theokratischer Regierung war. „Der Kaiser ist nach chinesischer Auffassung nicht bloß die Spitze“, so schreibt darüber unser führendes Missionsorgan, „Die katholischen Missionen“, im dritten Heft des neuen Jahrgangs (Freiburg, Herder, jährlich 12 Hefte, Mk. 5.—), „sondern der Inbegriff aller Staatsgewalt, der absolute Oberherr, dessen Wille als einzige Richtschnur, als einzige gesetzgebende Quelle gilt. Die Auffassung von dieser unumschränkten Macht spiegelt sich deutlich in den kaiserlichen Titeln wider. Er ist der „Herr des Weltalls“, der „höchste Monarch“, der „Herr der 10 000 Jahre“, der „Ehrwürdige“, „Einsame“, „Einzige“, der „hohe Himmelssohn“. Diese absolute Herrschergewalt besagt aber nach chinesischer Auffassung keine Tyrannei und Willkürherrschaft. Der Kaiser ist nicht bloß Herr und Ge-

bieter, sondern zu gleicher Zeit „Vater und Mutter“ seines Volkes, der Patriarch der großen chinesischen Völkerverfamilie. Er hat seine Macht nicht aus sich, sondern empfängt sein Mandat vom Himmel und wird daher mit Vorliebe „Sohn des Himmels“ genannt. Er ist aus demselben Grunde der einzige Oberpriester, dem es allein zukommt, im Namen seines Volkes „dem Himmel und der Erde“ zu opfern. Diese Opferzeremonie, die jährlich zur Zeit der Sonnenwende vollzogen wird, entbehrt nicht einer gewissen Großartigkeit. Als „Himmels Herr“, der im Namen des Höchsten regiert, bleibt der Kaiser verehrungswürdig, wie immer sein Vorleben, sein sittliches Verhalten auch sein mag. Ihm kommt nun einmal das Recht zu befehlen, den Untertanen die Pflicht zu gehorchen zu. Ein tiefes Gefühl für rechtmäßige Autorität ist ein altererbter Charakterzug des chinesischen Volkes.

„So alt eine Mütze sein mag, man setzt sie auf den Kopf.“

So neu die Schuhe, man legt sie an die Füße.“

lautet ein chinesisches Sprichwort. Die oberste Herrschergewalt des Kaisers erstreckt sich auch auf die Wahl seines Nachfolgers. Er wählt ihn nach seinem Belieben, sei es aus der Zahl seiner Söhne oder aus der Nebenlinie des kaiserlichen Hauses. Unumschränkt wie die kaiserliche Macht auf den ersten Blick scheinen mag, ist sie doch in Wirklichkeit vielfach gebunden und eingeengt. Da finden wir zunächst die ganz eigenartige Einrichtung des Zensoramtes, dessen Befugnisse sich auch auf alle kaiserlichen Erlasse und Akte wie diejenigen der Prinzen, Minister und Mandarine aller Rangstufen erstreckt. Ferner ist der Kaiser durch ein bestimmtes Zeremoniell und eine bis ins Kleinste gehende Lebens- und Tadesordnung festgelegt, daß er in gewissem Sinne als der untreueste Mann in ganz China gelten kann. In keinem Lande übt das Herkommen, der alte Brauch eine solche Tyrannei aus wie im Reiche der Mitte. Ihm zuwider zu handeln, steht auch dem Kaiser nicht frei. Bei der absolutistischen Regierungsform hängt außerordentlich viel von der Persönlichkeit des Kaisers ab, in dessen Hände wenigstens rechtlich alle verantwortliche Macht gelegt ist. Die alte Staatsform hat in China segensreich gewirkt, solange große, bedeutende Männer auf dem Throne saßen. Leider ist dies im Reiche der Mitte längst nicht mehr der Fall. Man kann sagen, daß Kaiser Kanghi († 1720) sein letzter große Kaiser gewesen ist. Schon bald nach seinem

Tode setzte der Niedergang ein, der zu immer größerem inneren wirtschaftlichen und sozialen Verfall führte. Selbstverständlich benötigten die Kaiser für die Verwaltung des Riesenreiches ein zahlloses Heer von Beamten. Da diese dem höchsten Oberherrn allein verantwortlich sind, so ist klar, daß ohne eine starke Herrscherhand eine Beamtenwirtschaft der schlimmsten Art sich entwickeln muß. Sie ist denn auch der Krebschaden Chinas geworden. Das eigenartige Verwaltungssystem mußte dieselbe noch begünstigen. Die Provinzen bestehen bekanntlich unter Vizekönigen bzw. Statthaltern. Diese sind in bezug auf die Finanzen, die Armee und Rechtspflege so gut wie unabhängig und niemand verantwortlich als dem fern in Peking eingeschlossenen Kaiser. Sie mögen ihre Macht noch so mißbrauchen, solange am Hofe ein mächtiger Gönner ihnen den Rücken deckt, brauchen sie nichts zu fürchten, wie sie freilich auch umgekehrt leicht einer Hofintrige zum Opfer fallen." — Hierauf ergeht sich der Aufsatz der „Katholischen Missionen“ in längeren Ausführungen über die bisherige Ausbeutung des Volkes durch das Beamtentum, über die verschiedenen Volksparteien und über die letzten Neuerungen und Gesetze. Möge nur die jetzige große Krisis ohne Schaden für die Mission vorübergehen!

A Villequier.

Maintenant que Paris, ses pavés et ses marbres
Et sa brume et ses toits sont bien loin de mes yeux;
Maintenant que je suis sous les branches des arbres
Et que je puis songer à la beauté des cieux;

Maintenant que du deuil qui m' a fait l'âme obscure
Je sors pâle et vainqueur,
Et que je sens la paix de la grande nature
Qui m' entre dans le coeur;

Maintenant que je puis, assis au bord des ondes,
Emu par ce superbe et tranquille horizon,
Examiner en moi les verités profondes
Et regarder les fleurs qui sont dans le gazon;

Maintenant, ô mon Dieu! que j'ai ce calme sombre
De pouvoir désormais
Voir de mes yeux la pierre où je sais que dans l'ombre
Elle dort pour jamais;

Maintenant qu' attendri par ces divins spectacles,
Plaines, forêts, rochers, vallons, fleuve argenté,
Voyant ma petitesse et voyant vos miracles,
Je reprends ma raison devant l'immensité;

Je viens à vous, Seigneur, père auquel il faut croire
Je vous porte, apaisé,
Les morceaux ce coeur tout plein de votre gloire
Que vous avez brisé;

Je viens à vous, Seigneur, confessant que vous êtes
Bon, clément, indulgent et doux, ô Dieu vivant!
Je conviens que vous seul savez ce que vous faites,
Et que l'homme n' est rien qu' un jonc qui tremble au [vent.

Je dis que le tombeau qui sur les morts se ferme
Ouvre le firmament
Et que ce qu' ici-bas nous prenons pour le terme
Est le commencement.

Je conviens à genoux, que vous seul, père auguste,
Possédez l'infini, le réel, l'absolu;
Je conviens qu' il est bon, je conviens qu' il est juste
Que mon coeur ait saigné, puisque Dieu l' a voulu.

Je ne résiste plus à tout ce qui m' arrive
Par votre volonté
L'âme de deuils en deuils, l' homme de rive en rive
Roule à l' éternité.

A suivre.



Direkt vom Fabrikationsplatz!
Trikot Unterkleider
Hemden
Hosen
Leibchen
Strümpfe o Socken
für Herren und Damen
für jede Jahreszeit
unverwundlich und sehr billig
in meinen bekannten
= Dauerqualitäten =
Verlangen Sie Auswahlendungen
Neuheiten in Einfaßhemden.
Eventl. Teilzahlungen gestattet.
Albert Kiffling, Ebingen.
Trikotverwand und Aussteuergeschäft.

BRAUSE

„TURMHOCK“
steht die Güte
u. Brauchbarkeit
der Brausefedern
N^o 51 u. 54.
über allen andern.
Wer sich davon überzeugen
will, fordere Muster!
Für die Herren Lehrer
kostenfrei!
BRAUSE & CO
Iserlohn.

Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl

empfiehlt sich zur Herstellung aller Drucksachen
für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso
Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und
Gemeindebehörden Saubere Ausführung

Prompteste Lieferung sämtl. Bücher und Zeitschriften

Musik-Instrumente
für Orchester Schule und Haus.

Spezialität: Orgeln, Saiteninstrumente, Eigene Werkstätten.



Spezialität Nr. 1 frei!

Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstr. 26/28.

Agitiert für die
Bad. Lehrerzeitung.

Hygiama nährt, kräftigt, ist wohlgeschmeckend, leicht verdaulich, billig. :::

in Pulverform

Studierende u. geistig angestrengt Arbeitende finden in Hygiama ein leicht verdauliches Nahrungsmittel, vorzüglich geeignet, die verbrauchten Kräfte schnell zu ersetzen u. neue rasch zu schaffen.

Hygiama sollte während der Fastenzeit als Frühstück und Abendgetränk in keinem Haushalte fehlen.

Hygiama übertrifft Kakao, Tee, Kaffee ganz bedeutend an Nährwert und bietet, ohne selbst Fleisch zu enthalten, besten Ersatz für Fleischspeisen.

Preis: 1/2 Bäckse (500 Gr. Inh.) Mk. 2.50.

Hygiama-Tabletten
(gebrauchsfertig), speziell geeignet als kraftpendende Zwischennahrung für Lehrer und Schüler, ferner Sporttreibende aller Art, wie Touristen, Bergsteiger etc. (Gleichfalls kein Fleisch oder Blut enthaltend.) — Preis einer Schachtel mit 20 Tabletten Mk. 1.—

Vorrätig in den meisten Apotheken und Drogerien.

Fabrik: **Dr. Theinhardt's Nährmittel-Gesellschaft**
G. m. b. H., Stuttgart-Cannstatt.

Tausende Raucher

empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.

Spitzen! 1 Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfund meiner berühmten Tabake.

Bekannteste, gute Bedienung.

Gesundheits-Pfeife

Pastorentabak	5.—
Jagd-Kanaster	6.50
holländ. Kanaster	7.50
Frankl. Kanaster	10.—
Kaiserblätter	13.50

franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
Fabrik. Wellruf. (Baden).

Zwei neue Bücher!
„Praktische Winke“

in Feld-, Wald-, Wiesen-, Wein-, Obst- und Gartenbau einschl. das neueste heizbare Mistbeet D. R. G. M. 368737, Patent a. sowie Frühgartenbau ohne Mistbeete, auch ohne Glas, ferner Beton und Eisenbeton, Luftverwertung, Blindhaken, neues Verfahren um die schönsten und meisten Spargel zu ernten etc. usw., mit 16 Abbildg. v. A. Frömmig, Preis M. 2.—. Der neue zukünftige **Reformobstbau** des deutschen Volkes mit Rückblick auf den Obstbau unserer Väter in früheren Zeiten. Preis M. 1.20, v. A. Frömmig, Besitzer und Direktor des Gartenbau-Instituts für Damen und Herren. Beide Bücher zus. M. 2.70! Prospekt der Lehranstalt gratis! zu beziehen von **A. Frömmig, Heppenheim. B. 77.**

PERZINA

ist das anerkannt vollendetste ton schönste und preiswürdigste aller deutschen **Lehrer-Pianos.**

Gebr. Perzina
Königl. Hof-Piano-Fabrik
Filiale
Mannheim
Heidelbergerstr.
P. 7. 1. P. 7. 1.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstr. 38.

Königl. Hoflieferant.

Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem höchste Auszeichnungen

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Preussischer Beamtenverein in Hannover.
(Protector: Seine Majestät der Kaiser.)

Billigste Lebensversicherungsgesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privatbeamten.

Versicherungsbetrag 377 638 123 M. Vermögensbestand 136 510 000 M.
Ueberschuss im Geschäftsjahre 1909: 4 122 833 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese unsere Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch **Die Direktion des Preussischen Beamtenvereins in Hannover**

Man bittet, bei Einkäufen die Inserenten der Bad. Lehrerzeitg. berücksichtigen zu wollen.

Möbel-Transport

LAGERHAUS-Gesellschaft m. b. H.
OFFENBURG

Speidition

Soennecken's Schulfedern

Eigenes deutsches Fabrikat

Nr 111 - 1 Gros M 1.- Muster kostenfrei
Berlin * F. SOENNECKEN Schreib-Fabrik BONN * Leipzig
Überall erhältlich



Musikalien,

für Klavier, Violine usw., sowie **Männerchöre, Frauen- und gemischte Chöre** in größter Auswahl. Ernste und heitere Lieder empfiehlt

Fritz Müller, Musikverlag,
Kaiserstr. 221. **Karlsruhe.** Telephon 1988.

Kataloge und Auswahlendungen bereitwillig!

Richard Paulus, Freiburg i. B.
Rottelstraße 5. O O Beim neuen Stadttheater.

Werkstatt für

Kunstgeigenbau, Reparatur und Bogenbezug.

Streich-Instrumente mit sämtlichen Zutaten, Künstler-Vogen

Große Auswahl in **Gitarren, Mandolinen, Konzert- u. Guitarrzithern**

Alte Meister-Violinen in guter Auswahl.

:: Musikalien, Notenpapier, Deutsche und italienische Saiten. ::

Drucksachen aller Art

liefert prompt und billig bei sauberster Ausführung die

Druckerei Unitas, Achern-Bühl.

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.

